

Zeitpunkt



AUSTRALIEN Testmarkt am Ende der Welt

Was haben McDonald's, Lindt & Sprüngli und Aldi gemeinsam? Die Konzerne testen ihre neuen Produkte an den Australiern aus. **SEITE 22**

BERNER ZEITUNG

www.bernerzeitung.ch

21

Bis dass der Alltag uns scheidet

BEZIEHUNGEN Auf Online-dating-Portalen kann man sich heute locker einen neuen Partner, einen Flirt oder gar einen Seitensprung organisieren. Zum Abschluss der Serie «Dating heute» erörtert der Berner Psychiater und Paartherapeut Matthias Neuenschwander, woran langjährige Beziehungen scheitern. Und wie man sie retten könnte.

Herr Neuenschwander, warum verlieben wir uns in jemanden?

Matthias Neuenschwander: Einfach ausgedrückt: weil diese Person sehr nah an unsere Vorstellung des Traumpartners herankommt – äusserlich, charakterlich, partnerschaftlich, sexuell.

Das können wir beim ersten Treffen unmöglich beurteilen!

Doch, das spüren wir unbewusst erstaunlich schnell. Deshalb macht zum Beispiel Speeddating durchaus Sinn. In sieben Minuten wissen wir, ob die berühmterbüchigte Chemie stimmen könnte oder nicht.

Was macht diese Chemie aus?

Beim Kennenlernen sind es erst einmal das Aussehen, Blicke, die Tonalität, Gesten, die wir unbewusst mit unserem Idealbild abgleichen. Simultan sammelt unser Gehirn aber auch tiefer gehende Informationen, die darauf hinweisen, ob sich zwei Menschen verlieben können. Nämlich all das, was jeder von uns als Grundthema oder Grundkonflikt seines Lebens mitbringt.

Was verstehen Sie darunter?

Jeder von uns bekommt von der Familie eine Art Lebensauftrag mit: Worauf kommt es im Leben an? Was darf man auf keinen Fall? Es sind Werte, aber auch Ziele, die bei jeder Familie sehr spezifisch ausgeprägt sind. Es kann sein, dass die gesellschaftliche Akzeptanz für eine Familie sehr zentral ist, andere geben ihren Kindern zum Beispiel mit, dass man immer und überall gewinnen muss. Oder nicht sesshaft wird. Oder bürgerlich lebt. Oder ein familiäres Tabu nicht brechen darf. Diese Grundmission ist uns in der Regel nicht bewusst, aber ich staune in meinen Paartherapien immer wieder, wie regelmässig sie bei Paaren übereinstimmt.

Auch Gegensätze ziehen sich doch an.

Ja, aber vor allem auf der Ebene der Charaktereigenschaften. Sehr oft sieht man Paarkonstellationen, in denen sich etwa der eine anpasst und der andere rebellisch ist, der eine eher emotional ausufernd, der andere eher zwanghaft introvertiert ist. Ein gemeinsames Grundthema kann übrigens auf den ersten Blick auch sehr gegensätzlich wirken.

Nämlich?

Wenn sich zum Beispiel eine Frau aus einer reichen Familie und ein Mann aus einer armen verlieben. Die unbewusste gemeinsame Grundmission kann dann das Sorgetragen zum Geld sein.

Sucht man in einem Traumpartner also vor allem sich selber und zusätzlich all das, was man gern wäre?

Das ist tatsächlich oft so. Ich fühle mich sehr schnell vertraut,



wenn ich jemanden mit einem ähnlichen Grundauftrag treffe. Und gleichzeitig suche ich das Gegensätzliche im Charakter des anderen oder eben eine Entsprechung für etwas, das ich nicht habe. Das ist die Synergie, die einer Beziehung Kraft verleiht und das Wir-Gefühl unterstützt, das für eine gut funktionierende Beziehung zentral ist.

Beeinflusst das ungezwungene Onlinedating unsere Ansprüche an einen Partner?

Prinzipiell ist Onlinedating natürlich praktisch. Aber gleichzeitig droht durch die grosse und eigentlich nie versiegende Auswahl an Kandidaten immer ein Dilemma: Wenn ich mich für den einen oder die eine entscheide, verpasse ich dadurch vielleicht eine noch bessere Wahl.

Was ja durchaus stimmen kann ...

...ja, aber diese Haltung wird kaum zu einer Befriedigung führen. Man erliegt mit jedem neuen Date lediglich der Verheissung, dass man irgendwann auf den «endgültigen» Idealpartner trifft.

Manche vergleichen Onlinedating mit Partnershopping.

Wir leben in einer Konsumgesellschaft, sind es gewohnt zu shoppen, also ist es nichts als logisch, dass sich diese Haltung auch auf die Partnersuche übertragen kann.

Mittlerweile boomen auch Onlineportale, auf denen man explizit einen Seitensprung suchen kann. Wird Betrug dadurch gesellschaftsfähig?

Wenn man den Zahlen in den Medien glauben will, gibt es tatsächlich viele Seitensprünge. Aber man kann diese Entwicklung nicht ausschliesslich den Onlineportalen anlasten.

Sondern?

Auch dem freieren Zeitgeist. Durchs Internet ist die Schwelle für raschen Sex tiefer geworden, und Seitensprünge werden heute eher toleriert. Allerdings hat es auch früher unverbindliche Seitensprünge gegeben. Längere heimliche Affären mit all ihren Lügen zerstören aber in den meisten Fällen eine Beziehung. Betrug ist nach meiner Erfahrung in den Paartherapien durch das Internet nicht gesellschaftsfähiger geworden.

Taugt der Mensch überhaupt für eine langjährige monogame Beziehung?

Der Mensch hat in dieser Hinsicht ein widersprüchliches Gehirn. Rein sexuell besteht keine monogame Veranlagung. Aber das ist nur die eine Seite. Wir alle streben genauso nach Sicherheit, Geborgenheit und Kontinuität. Und Letzteres bietet nur eine stabile monogame Paarbeziehung. Deshalb stellen viele ihre unmittelbaren sexuellen Gelüste nach Abwechslung zurück.

Dennoch gibt es heute immer mehr Menschen, die unverbindliche Beziehungen bevorzugen, sogenannte Friends with Benefits.

Ich beobachte diesen Trend auch in meiner Praxis. Man fühlt sich als Single, doch gleichzeitig datet

Bild Getty Images/Montage René Wüthrich

Fortsetzung auf **SEITE 22**

Greater Berne



Planet
der
Affen

Neulich hat mich wieder mal dieses Gefühl übermannt. Diese eigentümliche Mischung aus Erstaunen, Fassungslosigkeit und Fremdschäm, die einen einfach nicht mehr wegsehen lässt. Wer mal auf www.beatflach.ch klickt, weiss sofort, was ich meine: die Faszination des Grauens. GLP-Ständeratskandidat Beat Flach hat dort ein Video aufgeschaltet. Darin trägt er seinen stattlichen Resonanzkörper durchs Bild und intoniert eine Art Lied, das Gattin Angélique verbrochen hat. Zur Seite steht ihm eine Politikerin, deren Name mir entfallen ist, deren Singstimme sie aber eindeutig als Kandidatin der GLP-Sektion Entenhausen identifiziert. Beide lassen mich zu tiefst verstört zurück.

Dass Flach Aargauer ist, ist leider keine hinreichende Erklärung für sein skurriles Tun. Wers nicht glaubt, schaue sich mal die Clips auf der Website von TeleBärn an: selbst gedrehte Filmchen, mit denen Berner Nationalratskandidierende um Stimmen buhlen. 84 sind es bis dato – und es werden täglich mehr: Da gibt etwa die rote Margrit Kiener Nellen die suboptimierte Meerjungfrau Arielle, der

Es ist das gute Recht all dieser Menschen, sich zum Affen zu machen.

grüne Blaise Kropf mimt den Ogi Döfl, die gelbe Nina Zosso macht auf Aschenbrödel. Das sind erschütternde Zeitdokumente. Da tun sich Abgründe auf. Das Schlimme: Das alles sind Bekennervideos – die Täter meinen es wirklich ernst. Klar, es ist das gute Recht all dieser Menschen, sich für ein nationales Amt zu bewerben und sich dafür zum Affen zu machen. Aber wie zum Teufel kommen die bloss drauf, dass irgendjemand Affen ins Parlament wählen möchte? Darum mein Tipp: Anschauen, durchbeissen, die Namen fein säuberlich notieren – und auf den Wahllisten konsequent streichen.

Peter Meier schreibt die Kolumne «Greater Berne» abwechselnd mit den Redaktoren Maria Künzli, Fabian Sommer und Nina Kobelt.

greaterberne.bernerzeitung.ch

Fortsetzung von SEITE 21

Bis dass der Alltag uns scheidet

man jemanden über eine längere Zeit, ohne sich dieser Beziehung verpflichtet zu fühlen. Diese Unverbindlichkeit geht leider oft zulasten der Frauen, die Kinder möchten.

Inwiefern?

Nehmen wir eine 35-jährige Frau, deren Beziehung gerade in die Brüche gegangen ist und die in naher Zukunft Kinder haben möchte, weil ihre biologische Uhr tickt. Sie hat in der heutigen Gesellschaft ein grosses Problem: Erst einmal muss sie sich überhaupt wieder in jemanden verlieben, der mit ihr eine Familie gründen will. Das kann ein paar Jahre dauern, denn sie kann nicht damit rechnen, dass ihr Auserwählter nach einem halben Jahr Beziehung bereits Kinder haben möchte. Deshalb finde ich, die heutigen jungen Frauen sollten einige Eizellen Anfang 20 vorsorglich einfrieren lassen, damit sie sich – gegebenenfalls – mit 35 nicht diesem Druck aussetzen müssen.

Passt denn eine langjährige Paarbeziehung überhaupt noch in unsere Multioptionsgesellschaft?

Ich denke, für die Mehrheit schon. Weil in uns eben neben der Abenteuerlust auch der mächtige Urwunsch nach Intimität steckt. Aber ich denke auch, dass der gesellschaftliche Trend zur Unverbindlichkeit und zum Lebensabschnittspartner durch die Onlineportale unterstützt wird. Im Gegensatz zu früher setzt heute jeder seine Prioritäten selbst.

Sind wir damit überfordert?

Da müsste ich etwas ausholen. Bis in die 1960er-Jahre hinein war die Ehe ein traditionell bestimmtes Projekt mit klar definierten Pflichtenheften. Die Frau hatte Kinder zu gebären, sie zu erziehen, den Haushalt zu schmeissen. Der Mann sorgte für die Familie finanziell. Heute ist die Beziehung ein spontanes Lebenskonstrukt, das von Befindlichkeiten und Gefühlen getragen wird und über dessen Inhalt es keinen gesellschaftlichen Konsens mehr gibt. Damit eine Beziehung längerfristig funktionieren kann, muss ein Paar heute eigene Strukturen schaffen. Und genau hier scheitern viele.

Weshalb?

Weil sie dies nicht realisieren. Wir haben über etwas sehr Wichtiges noch gar nicht gesprochen. Eine Liebesbeziehung basiert immer auf einer gegenseitigen Idealisierung. Unbewusst idealisieren wir das Aussehen, die Werte, die Persönlichkeit des anderen. Erst dadurch kann die Verliebtheit entstehen, die heute zum Benchmark einer Paarbeziehung geworden ist. Doch je mehr Realität einkehrt, desto gefähr-

deter ist die Überhöhung der Liebesperson.

Das ist doch nichts als natürlich.

Sicher, in bester Liebesabsicht versuchen sich die Partner dann gegenseitig durch Kritik wieder idealisierbar zu machen – und verheddern sich in Kritik und Gegenkritik. Es entstehen Teufelskreise, die eskalieren, zu «Mustern» erstarren und schliesslich als Liebeskiller wirken. Das

«Wenn ich glaube, dass ich mit der schönsten und allerbesten Frau der Welt zusammen bin, beschert mir dieses Kopfkino unglaubliche Glücksgefühle. Und meiner Partnerin auch.»

Kunststück in einer langjährigen Beziehung ist deshalb, die gegenseitige Idealisierung aufrechtzuerhalten.

Das klingt enorm anstrengend.

Es ist ein Aufwand, ja. Aber wir alle tun täglich sehr viel dafür, um idealisiert zu werden. Wir gehen zum Coiffeur, wir kleiden uns modisch, wir gehen ins Fitnessstudio. Fanclubs überhöhen Sportler und Filmstars, unser ganzes Leben ist durchdrungen von Idealisierung.

Mit anderen Worten: Ich muss mir meinen Partner täglich schönedenken?

Ja, und das ist lustvoll! Wenn ich glaube, dass ich mit der schönsten und allerbesten Frau der Welt zusammen bin, dann beschert mir dieses Kopfkino unglaubliche Glücksgefühle. Und meiner Partnerin auch.

Aber Idealisierung setzt doch den Partner auch unter Druck.

Unser Gehirn will Idealisierung. Mein Beruf besteht nicht darin, den Leuten zu sagen: Schraubt doch einfach eure Erwartungen herunter, dann werdet ihr schon zufrieden! So war Eheberatung früher. Wir alle haben grosse Erwartungen und wollen sie auch erfüllt haben.

Wie wollen Sie das nach fünfzehn Jahren Ehe und zwei Kindern schaffen?

Viele gehen es falsch an. Sie versuchen, das ursprüngliche ideale Bild des Partners festzuhalten nach dem Motto: Werde wieder wie am Anfang! Dabei müssten sie die Fähigkeit zu idealisieren weiterentwickeln.

Konkret: Wie überhöht ein Partner eine abgekämpfte Mutter von drei Kindern?

Indem er sich selbst idealisierbar verhält und eben nicht verlangt, dass sie nach einem harten Tag aussieht wie seine Traumfrau. Er gibt ihr etwas, das sie entlastet. Zum Beispiel hilft er ihr beim Kochen und bringt die Kinder ins



Bett. Sie muss spüren, dass er sie trägt, weil sie für ihn die beste Frau der Welt ist. Wenn sie sich dank der Unterstützung des Partners erholen kann, wird sie ihm seine Liebe und Zuneigung zurückgeben. Und dadurch wird sie für ihn auch in der Realität wieder zur Traumfrau. Und umgekehrt natürlich.

Wie viele Beziehungen kann man mit einer Paartherapie überhaupt retten?

Da existieren in der Wissenschaft verschiedene Zahlen. Ich habe 2008 eine Nachuntersuchung der letzten zehn Jahre meiner Paartherapien durchführen lassen. Die Zufriedenheitsrate lag bei 70 bis 80 Prozent, die Trennungsrate bei 25 Prozent.

Ist grundsätzlich jede Beziehung kittbar?

SERIE DATING HEUTE

Mit dem heutigen Beitrag geht unsere vierteilige Serie «Dating heute» zu Ende. Wir haben einige Player der facettenreichen Onlinedating-Branche beleuchtet und Protokolle publiziert, in denen Onlinedater über ihre Erfahrungen erzählten. **Zum Abschluss schildert ein Nichtdater, der in einer langjährigen Beziehung lebt, wie ihn das Onlinedating-Fieber ins Grübeln bringt (siehe rechts).** Die Personen, die hier ihre Erfahrungen preisgegeben haben, sind uns bekannt, aus



Psychiater und Paartherapeut Matthias Neuenschwander (67). *zvg*

Nur kitten soll man nicht, aber wenn eine Beziehung als romantische Liebe begann und sich noch nicht allzu destruktiv entwickelt hat, ist das Potenzial für eine erfolgreiche Therapie grundsätzlich viel grösser, als die Durchschnittsbewölkerung meint.

Die meisten Leute kommen doch zur Paartherapie, wenns schon zu spät ist.

Das ist so. Sie kommen meistens erst, wenn sie erschöpft und verzweifelt sind, wenn eine Affäre ans Licht gekommen ist, wenn sich das Paar nur noch anschreit und verletzt. Aber auch dann lässt sich eine Beziehung oft noch retten, wenn dies beide wirklich wollen.

Interview: Lucie Machac

lucie.machac@bernerzeitung.ch

Gründen des Persönlichkeitsschutzes drücken wir ihre intimen Erlebnisse jedoch anonym ab.

Dating im Internet ist längst salonfähig geworden. Die meisten waren schon einmal auf Parship, Tinder, C-Date, Friendscout24 und Co. – oder sie kennen zumindest jemanden, der auf Onlinedating-Portalen vorübergehend sein Glück fand. Es gibt ein Onlineangebot für jede Bedürfnisbefriedigung: Auf **Casual-Dating**-Portalen kann man sich Gelegenheitssex oder einen Seiten-

sprung organisieren. Auf Tinder zum Beispiel ist vom heissen Flirt bis zur festen Partnerschaft alles möglich. Auf Partnersuche-Portalen wie Parship, den **Serious-Dating**-Plattformen, hoffen die meisten, eine neue Liebe für eine dauerhafte Beziehung zu finden.

Die Krux: Onlinedating ist zwar praktisch, aber unverbindlich, und die nie versiegende Auswahl an Kandidaten endet nicht selten in der Beliebigkeit und mit der Angst, einen noch besseren Fang zu verpassen. *lm*

Wo Aldi und Lindt & Sprüngli auf den Geschmack kommen

AUSTRALIEN Am anderen Ende der Welt testen grosse Firmen gerne ihre neuen Produkte. Was dort funktioniert, wird auch in anderen Ländern der Erde angeboten.

Wer am Martin Place in Sydney in die McDonald's-Filiale geht, den erwartet ein anderes Ambiente als in Europa: Hier kann sich der Kunde einen Burger seiner Wahl zusammenstellen: Briochebrötchen, Angus-Steak, grillierte Ananas oder Guacamole, serviert auf rustikalen Holzbrettchen mit Pommes frites im Körbchen nebedran. Das Konzept heisst

«Create your own taste» und ist eine Aufforderung, seinen eigenen Geschmack herauszufinden. Das Konzept kommt bei den Australiern offensichtlich an, und so experimentiert das Unternehmen weiter. Als Nächstes wird den Versuchskaninchen in Down Under ein neues Schlemmerfrühstück vorgesetzt. In einer Filiale in Brisbane gibts am Morgen nun Rührei und Rösti, belgische Waffeln oder Sauerteigbrot mit Avocado, Feta und Spinat.

Ganz offensichtlich probt McDonald's den Imagewandel, weg vom billigen Schnellimbiss, hin zu hochwertigen, gesünderen

Alternativen. Doch die testet das US-Unternehmen lieber im kleinen, überschaubaren Markt Australiens als gleich im Kernmarkt USA oder in Europa. Auch das erste McCafé eröffnete 1993 in Melbourne. Erst als das Konzept in Australien erfolgreich war, machte das Pendant 2001 auch in den USA auf.

Experimentierfreudig

«Wenn Sie hier einen Fehler machen, ist das nicht so eine grosse Sache, als würden sie ihn in den USA machen», erklärt Joanne Bills von Freshagenda, einer Consultingfirma in der Lebens-

mittelindustrie, die Beweggründe des Burgerbraters. Ähnlich wie McDonald's denken auch andere internationale Firmen. Der Schweizer Süsswarenhersteller Lindt & Sprüngli machte sein erstes Schokoladencafé nicht in Zürich, sondern in Sydney auf. Auch Aldi testet die ersten Gourmet-supermärkte mit weiten Gängen und Theken mit frischem Obst, Gemüse und Backwaren auf dem fünften Kontinent und nicht in Deutschland.

«Australier sind experimentierfreudig und darüber hinaus bereit zu zahlen», sagt Kristian Wolf, Chef der Deutsch-Australi-

schen Industrie- und Handelskammer in Sydney. Sie legen Wert auf gutes Essen und gehen gerne aus. «Der australische Markt ist als Testmarkt aber auch interessant wegen seines asiatischen Einflusses, der westlichen Kaufkraft und der gebündelten Überschaubarkeit», so Wolf. «Auf den ersten Blick mögen die Leute denken, dass Australien ein kleiner Markt wert sei», bestätigt Joanne Bills. «Aber es repräsentiert eine grössere Region und eröffnet Firmen Zugang zu einer Reihe asiatischer Märkte.» Auch der US-amerikanische Süsswarenkon-

zern Mondelez, der unter anderem Cadbury, Milka, Toblerone und Oreo vertreibt, betreibt sein Forschungs- und Entwicklungszentrum in Australien, um die ethnische Diversifikation der zwölfgrößten Volkswirtschaft der Welt für sich zu nutzen.

Von den 23,5 Millionen Australiern ist jeder Vierte in einem anderen Land geboren. Nach Jahrzehnten europäischer Einwanderung steigt der Anteil asiatischer Zuwanderer. Vor allem an den Universitäten sind zahlreiche asiatische Studenten eingeschrieben.

Barbara Barkhausen, Sydney